

» Sprechsaal. «

» Habt Acht. «

(Vergl. Nr. 3 u. 11 d. Bl.)

Die unter dieser Überschrift in der »Oesterreichischen Buchhändler-Correspondenz« veröffentlichten Lamentationen, sowie ein mit P. unterzeichneter, ebendort abgedruckter Herzenserguß drücken dem Einsender dieses, welcher sonst kein Freund überflüssiger Schreibereien ist, die Feder in die Hand. Die vorliegenden Zeilen, von einem österreichischen Provinzial-sortimenter verfaßt, sind lediglich von der Absicht diktiert, allzu subjektive Meinungsäußerungen zu berichtigen.

Der Schreiber des originellen »Habt Acht« schwelgt in theatralischer Pose das schwarzgelbe Banner und gebärdet sich als Borkämpfer des österreichischen Buchhandels; ein wohlfeiler Kunstgriff, von dem sich wohl wenige verblüffen ließen. Was versteht denn eigentlich der Herr Verfasser unter »österreichischem Buchhandel«, zu dessen Bogaune und Schwert er sich berufen fühlt? Vielleicht meint er einige wenige Wiener Verleger und Kommissionäre. Das österreichische Sortiment, welches sich doch wohl auch als gleichberechtigtes Glied des Buchhandels betrachten darf, wird für solche Agitationen wenig Verständnis an den Tag legen.

Der Herr Verfasser stellt den österreichischen Buchhandel in strikten Gegensatz zu dem reichsdeutschen und baut auf dieser irrigen Voraussetzung ein Chaos auf, in welchem sich alles, nur keine Logik entdecken läßt. Dieser Ansturm wider den reichsdeutschen Verlag — speziell gegen die großen illustrierten Journale — ist völlig verfehlt. — Da sich insolge hier nicht näher zu erörternder Verhältnisse kein einheimisches deutsches Journal halten konnte, welches sich nur einigermaßen mit den bekannten »ausländischen« Unternehmungen vergleichen läßt, so sind Sortimententer und Publikum thatsächlich auf letztere angewiesen. Diese Journale, welche sich nicht auf ihre engste Heimat beschränken, sondern sowohl in den Personen ihrer Mitarbeiter als auch in den behandelten Stoffen alle deutschen Stämme ohne Unterschied der politischen Grenzen berücksichtigen, haben sich durch ihren Inhalt die Gunst des Publikums und die Verwendung des Sortimenters erworben. Wenn nun seitens einiger der betreffenden Verlagfirmen noch besondere Ausgaben für Osterreich hergestellt werden, so wird das deutsche Publikum Osterreichs damit nur zufrieden sein. Die Errichtung der Wiener Filialen wird demjenigen Sortimententer, für welchen Wien näher ist als Leipzig, eine angenehme Verkehrsvereinfachung sein.

An den Patriotismus des Sortimenters zu appellieren, ist in diesem Falle recht merkwürdig. Die große moralische Kräftigung, welche dem um seine nationale Existenz ringenden Deutschland durch die Verbreitung dieser »ausländischen« Blätter erwächst, ignoriert der Herr Verfasser gänzlich; doch wollen wir von diesem Umstande auch absehen, da er in anderen Teilen der Monarchie, welche rein deutsch oder überwiegend deutsch sind, vielleicht nicht so schwer ins Gewicht fällt. — Was die dem Sortimententer als drohend hingestellte »Anbahnung des direkten Verkehrs mit unserem Publikum« anlangt, so ist dieser Schreckschuß völlig erfolglos; wir wissen, daß wir von den reichsdeutschen Verlegern keine solchen Manipulationen zu befürchten haben, wie sie bei gewissen Wiener Firmen beliebt sind.

Das Wutgeschrei des »Habt Acht« erweckte ein lautes Echo in Gestalt des bereits

erwähnten Herzensergusses, welchen ein Herr P. — der österreichische Leser dürfte den vollen Namen sofort erraten haben — zum besten giebt.

Der Herr P. wünscht, daß die »Kollegen vom Sortiment« sich ablehnend gegen derartige Unternehmungen verhalten. Dieser christliche Wunsch dürfte schwerlich in Erfüllung gehen. Herr P. meint, daß im Reiche draußen die bei uns erscheinenden litterarischen Produkte von vornherein als minderwertig betrachtet werden. Wir, die wir uns schmeicheln, auch mit den reichsdeutschen Verhältnissen nicht ganz unbekant zu sein, haben im Gegenteil gefunden, daß drauhen von einer Geringschätzung des österreichischen Verlages durchaus nicht die Rede ist. Der Herr Kollege vom Verlag scheint das jedoch besser zu wissen; — hat er vielleicht mit seinen Artikeln drauhen trübe Erfahrungen gemacht?

Wögen sich gewisse Kreise noch so sehr ereifern, der Sortimententer wird sich nicht gegen den reichsdeutschen Verlag, ohne welchen er schwerlich existieren könnte, aufstacheln lassen. Von »ausländischen« Verlegern wird uns viel mehr Kulanz und Unterstützung, viel mehr Kollegialität erwiejen als von Wien; natürlich giebt es auch in Wien hochachtbare Firmen, welche von der unliebsamen Regel ehrenwerter Ausnahmen bilden und dadurch Anspruch auf den Dank des Sortimenters haben.

Wenn man aber von uns Willfährigkeit gegenüber dem unverhohlenen Egoismus Einzelner erwartet und dieselbe naiver Weise als patriotische Pflicht hinstellt, so fragen wir: Sollen wir aus Patriotismus alle jene Überraschungen, welche uns vom Strande der schönen blauen Donau aus so oft bereitet werden, mit der Miene des bekantnen wolletragenden Bierkühlers hinnehmen? — Wahrscheinlich sollen wir auch aus Patriotismus uns für den Verlag solcher Firmen verwenden, die unser Arbeitsfeld durch den eifrigsten direkten Verkehr auszubenten suchen. Jene litterarischen Herren Schutzzöllner werden es vielleicht auch als einen Mangel an Patriotismus bezeichnen, daß wir aus der Schule plauderten, ohne die Grenzpfähle zu berücksichtigen.

Auch ein österreichischer Buchhändler.

Anmerkung der Redaktion. — Wir bemerken ergänzend zu obiger Widerlegung, daß die »Oesterreichische Buchhändler-Correspondenz« in einer zweiten Auseinandersetzung den ersten »Habt Acht«-Artikel weiter ausführt und darin den sich absondernden österreichischen Standpunkt noch schroffer und noch weniger glücklich vertritt, als zuvor. Leider ist der Ton dieser zweiten Anstiftung, aufgeregt durch unseren Widerspruch, ein so unnötig heftiger und teilweise unsachlicher, daß wir unsererseits mit ernstlichem Bedauern zunächst auf Entgegnung verzichten müssen. Wir wollen aber nicht unterlassen festzustellen, daß der ungenannte (!) Herr Verfasser zwar ein reiches Füllhorn neuer Schmähungen über die Leitung des Börsenblattes ergießt, aber die von uns geforderten Nachweise für die alten Beschuldigungen nicht beibringt.

Der Firma Carl Gerold's Sohn, Verlag in Wien

(vergl. Bbl. Nr. 11.)

entgegnen wir auf deren »Erwiderung« im Sprechsaal der Nummer 11 des Börsenblattes:

1. daß es für uns keiner Aufforderung bedurfte, um öffentlich das Wort in der

Guldenwährungsangelegenheit zu nehmen und

2. daß sowohl für die von unserm Procuristen Herrn Ad. Blöz mit Zeichnung unserer Firma, als auch für alles im Börsenblatt von uns Veröffentlichte nur wir allein einstehen.

Die Art und Weise, wie die Firma Carl Gerold's Sohn den Namen unseres Procuristen neben unserer Firma zu erwähnen beliebt, erscheint deshalb mindestens ungeschäftlich. Auf weiteres hier einzugehen halten wir für zwecklos.

Berlin, 17. Januar 1888.

Gropius'sche Buchhandlung, W. Ernst.

» Der Verlagsbuchhandel ist unsolid. «

(Vergl. Bbl. Nr. 6.)

Wie hübsch das klingt und wie hochbedeutend der Artikel sein muß, da er in Nr. 6 des Börsenblattes sogar unter den leitenden Artikeln seinen Platz gefunden hat! Und doch sagt der ganze Artikel nichts weiter, als daß Leute vorhanden sind, die dem Verleger die mit schwerem Gelde hergestellten Werke abnehmen, wenn der Sortimententer es nicht thut. — Es glückt halt nicht jede Verlagspekulation, und die neuesten, sehr treffenden Artikel über das Nichtlesen des Börsenblattes im Sprechsaal desselben geben auch einen der vielen Gründe dafür an.

Auf normalem Wege hat der Verleger keinen Absatz gefunden. Soll er nun seine Werke liegen lassen oder den Versuch eines Verkaufes machen? Doch jedenfalls das letztere. — Nun nutzen aber bekarntlich Offerten an das Sortiment mit noch so viel Rabatt fast gar nichts, wenn dieser Rabatt sich auf den Barbezug bezieht. Circulare und Versendung derselben kosten mehr, als die Bestellungen auf derartige Offerten einbringen. Was bleibt übrig, als an andere Leute loszuschlagen, um das Vermögen zu retten! Daß der Verleger dabei, will er anders seinen Verlagskatalog dem Publikum gegenüber nicht mit im Preise herabgesetzten und somit überhaupt heruntergesetzten Werken ausstaffieren, beim Ladenpreis stehen bleibt, ist selbstverständlich.

Da nun die vom Verleger zu einem niedrigen Nettopreise verkauften Exemplare nicht zu Hunderttausenden in der Welt herum schwärmen, so dürfte dem Sortimententer noch immer Gelegenheit geboten sein, ein fest bezogenes Exemplar abzusehen. Ja sehr oft kommt durch die stattgehabte Verbreitung erst die Nachfrage nach einem Werke, und wenn dann bei dem, dem Kunden unbekantnen Reisenden nichts mehr zu haben ist, so wird beim Sortimententer auch der volle Preis gezahlt.

Warum der »Verlagsbuchhandel unsolid« sein soll, wenn das Sortiment nicht im stände ist, seine Produktionen aufzunehmen, ist unerschindlich. Jeder Geschäftsmann hat die Verpflichtung, bei verfehlten Unternehmungen so zu operieren, daß Andere nicht Schaden haben. Bei den Verlegern könnten es leicht die Künstler, Papierlieferanten, Drucker und Buchbinder sein, wenn er die Hände in den Schoß legt. Die Folge wäre vielleicht eine scharfe Anwendung der Konturordnung und des Strafgesetzbuches.

— r.

Direkte Sendungen.

(Vgl. 1887 Nr. 285, 291, 297, 302.)

Neulich passierte mir folgender Fall.

Die Firma N. N. in W. bestellte zwölf Exemplare eines Schulbuchs von meinem Leip-